

## **Ackermann, Friedhelm: Beruf, Disziplin, Profession?**

### **Ein kurzer Überblick über qualitative Studien zur Professionalisierung Sozialer Arbeit**

#### **Einleitung**

Anhand von qualitativen Studien leistet Ackermann einen Beitrag zur Berufsidentität der Sozialarbeitenden. Er beschäftigt sich mit der Frage nach der Professionalisierung von Sozialer Arbeit innerhalb anderer Arbeitsfelder, wie etwa in der Psychiatrie oder im Jugendamt. Ackermann versteht die Soziale Arbeit als Teilgebiet der Erziehungswissenschaften, die sich mit den sozialen Problemen von Kindern und Jugendlichen beschäftigen sollte. Da das berufliche Selbstbild von Berufstätigen in der Sozialen Arbeit nicht stabil genug ist, neigen sie dazu, sich bei ihren praktischen Handlungen an psychotherapeutischen oder juristischen Referenzsystemen zu orientieren.

In zwei qualitativen Studien (Kurz-Adam 1996 und Sommerfeld 1996), die Ackermann in seinem Text zusammenfassend darstellt, wird ersichtlich, dass die Berufsidentität der Sozialen Arbeiter schwach ausgeprägt ist. Anhand einer weiteren Studie von Thole et al. (1996), behandelt er die Frage, auf welcher Wissensgrundlage die Sozialarbeitenden ihre Berufsrolle ausüben. Aus der Studie von Heinemeier (1994) geht wiederum hervor, dass die privaten Lebensziele der Studierenden (Bedürfnis nach aktiver Gestaltung des eigenen Berufes und Lebensstils), eine wichtige Motivation für sie sind, um ein Studium der Sozialen Arbeit zu absolvieren.

#### **Schlüsselbegriffe und deren Definitionen**

- Soziale Arbeit
- Professionalisierung

#### **Was ist mit Sozialer Arbeit gemeint?**

„Soziale Arbeit als Beruf fördert den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen, und sie befähigt die Menschen, in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten. Gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse über menschliches Verhalten und soziale Systeme greift soziale Arbeit dort ein, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten. Grundlagen der Sozialen Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit.“

(IFSW: International Federation of Social Workers, Definition of Social Work)

## Was ist Professionalisierung?

Professionalisierung als „... Prozess der vorberuflichen handwerklichen und insbes. geistigen Tätigkeiten, mit der Tendenz zur (...) Herausbildung neuer Berufe. (...) wesentlich sind die Systematisierung und Fortentwicklung des jeweils beruflich wichtigen Fachwissens (...). Die P. ist ferner gekennzeichnet durch die Herausbildung berufsspezifischer Wertauffassungen und Verhaltensstandards (Berufsethos bzw. -ethik).“

Hillmann, Karl-Heinz (2007), Wörterbuch der Soziologie, S. 706.

## Warum ist die aktuelle Lage der Sozialen Arbeiten als unprofessionell zu interpretieren?

Ackermann stützt sich auf folgende empirisch qualitative Studien:

### Die Studie von Kurz-Adam (1996): Orientierung an fremden Referenzsystemen

Es wurden für diese Studie 187 katholische Erziehungsberatungsstellen befragt. Kurz-Adam kommt zu dem Schluss, dass die Handlungen der einzelnen Beratenden im Erziehungsbereich stark psychologisiert sind. Sie orientieren sich am Referenzsystem der Psychologen. Dadurch wird die eigentliche Beratung im erzieherischen Bereich stark ausgeblendet. Die sozialen Probleme der Kinder und Jugendlichen werden dabei nicht berücksichtigt. Die Berater betreiben eine Art Pseudopsychotherapie.

### Die Studie von Sommerfeld (1996): Selbstbild versus Fremdbild

Es wurden in dieser Studie halbstrukturierte Interviews in einem psychiatrischen Kontext durchgeführt. Sommerfeld kommt folgendem Schluss: Wenn sich eine Arbeitsgruppe an Referenzsystemen von anderen Arbeitsgruppen orientiert, so trägt diese Orientierung nicht zu einer Professionalisierung der Arbeitsgruppe bei. Anders ausgedrückt: Wenn die Autonomie der Sozialen Arbeiter fehlt oder durch die klinischen Strukturen stark eingeschränkt ist, dann können die Sozialen Arbeiter ihrer Berufsrolle als Berater nicht gerecht werden.

### Eine weitere Studie von Sommerfeld (1996): Autonomie

Um die Wirkung der Autonomie auf das Ausüben der Berufsrolle beim Sozialen Arbeiter empirisch kontrollieren zu können, führte Sommerfeld eine weitere Studie durch.

Die zweite Untersuchung führte er mit Mitarbeitern des Jugendamtes durch. Die Arbeitsstruktur auf dem Jugendamt ist monoproduktionell. Das heißt, es gab keine anderen Arbeitsgruppen, die andere Referenzsysteme hatten, was einen Konflikt oder gar Machtkampf unter den Beratern hätte hervorrufen können. Die Arbeitsgruppe Sozialarbeiter besaß damit die höchste Autonomie.

Sommerfelds Arbeitshypothese lautete: Je höher die Autonomie der Sozialarbeiter, desto stärker ist die Ausprägung ihrer Berufsidentität und Berufsrolle.

Nach dem Datenvergleich gelangt Sommerfeld zu folgendem Ergebnis: Trotz Autonomie konnten sich die „Sozial Arbeiter“ nicht stark genug behaupten. Ihre Berufsidentität war schwach ausgeprägt.

Er schreibt: „Autonomie ist somit kein Garant für berufliche Identität“. (Sommerfeld 1996, zitiert nach Ackermann 2000, S. 5)

Seine Arbeitshypothese wurde also falsifiziert! Die Mitarbeiter des Jugendamtes orientieren sich an dem juristischen System. Sie arbeiteten also pseudojuristisch.

Die Ursache für diese Unsicherheit lag in den folgenden Beobachtungen:

- Der Austausch im Team war unprofessionell; die eigenen Handlungen wurden von den Teammitgliedern nicht reflektiert
- Eine Kooperation im Sinne einer Werte- und Methodendiskussion fand nicht statt
- Vorgehensweisen und Ziele der konkreten Situationen wurden individuell bestimmt
- Standards (generalisierbare Handlungsrichtlinien) im Umgang mit bekannten Beratungsproblemen fehlten. Jeder arbeitete für sich.
- Das Fehlen von Standards führte bei den einzelnen Mitarbeitern zu Unsicherheiten in Bezug auf ihr eigenes Handeln.
- Das Konfliktmanagement war unreif. Individuelle Konflikte wurden auf das Team übertragen.
- Das Team (ohne Standards und ohne reifes Konfliktmanagement) segnete Entscheidungen ab, die im Grunde genommen eine Entscheidung eines einzigen Mitgliedes waren (Legitimationslieferant des eigenen Handelns).
- Es fehlte den Mitarbeitern ein generalisiertes theoretisches und methodisches Referenzsystem.
- Die Mitarbeiter besuchten Weiterbildungen, die wenig mit der Entwicklung der eigenen Handlungskompetenz als Sozialarbeiter zu tun hatten, sondern vielmehr mit den eigenen persönlichen Interessen.

Sommerfeld kommt zur folgenden Schlussfolgerung:

Die Qualität der Sozialen Arbeit ist von der Persönlichkeit der Sozialarbeitenden abhängig.

### **Die Studie von Thole et al. 1996: Studium versus Arbeit und Lebensziele**

In dieser Studie gehen Thole et al. der Fragestellung nach, auf welcher Wissensgrundlage die Sozialarbeitenden arbeiten. In ihrer Studie verwenden die Autoren zur Datenerhebung das narrative Interview.

Thole et al. kommen zu folgenden Ergebnissen:

- Das Studium spielte für die Sozialarbeitenden eine unwesentliche Rolle. Sie stützen sich in ihren praktischen Handlungen nicht auf das erworbene Wissen, sondern vielmehr auf ihr persönliches Interesse und Wissen vor der Phase des Studiums.
- Sie füllen ihre Wissenslücken nicht mit theoretischem Wissen aus der sozialpädagogischen oder erziehungswissenschaftlichen Literatur.

### **Ackermanns eigene Studie (1999): Berufsidentität und Studium**

Anhand von Experteninterviews mit Absolventen einer Fachhochschule konnte er die Ergebnisse von Thole et al. (1996) bestätigen. Zudem hat er nachgewiesen, dass während der Ausbildung zum Sozialarbeiter keine Berufsidentität vermittelt wurde. Das Studium hat also primär nicht die Funktion einer beruflichen Sozialisation, sondern übermittelt das theoretische Wissen, das von den angehenden Sozialarbeitern nach dem Studium in ihrer beruflichen Rolle kaum umgesetzt wird.

### **Die Studie von Heinemeier (1994): Motivation, Geschlecht versus Studium**

In dieser Studie beschäftigte sich Heinemeier mit der Motivation der Sozialarbeiter, ein Studium der Sozialen Arbeit (Sozialpädagogik) zu absolvieren. Andersherum gefragt, warum ist das Studium der Sozialen Arbeit attraktiv?

Aus seinen Ergebnissen erschliesst er folgende Motive für ein Studium der Sozialen Arbeit:

- Es ist nicht das Studium an sich, das die Studenten motiviert, einen Abschluss in Sozialer Arbeit zu erlangen, sondern der eigene biografische Hintergrund, der nach der Verwirklichung privater Lebensziele strebt.
- Das Studium ist ein Umweg auf dem Weg zur Verwirklichung eigener Lebensziele.
- Das Studium ist für die angehenden Sozialarbeiter deshalb attraktiv, weil es flexibel ist. Die Studierenden können sich ausbilden lassen und anschliessend in ihrem Beruf das tun, was sie am liebsten möchten, ohne sich zu verpflichten, die theoretische Ausbildung in die Praxis umzusetzen oder ihr theoretisches Wissen weiterentwickeln zu müssen.
- Das Geschlechterverhältnis von Frauen zu Männern beträgt zwei Drittel Frauen gegenüber einem Drittel Männern. Eine Erklärung dafür sei, dass Frauen diesen Beruf in der Hoffnung auswählen, sich so aus traditioneller weiblicher abhängiger Existenz entbinden zu können. Heinemeier in Anlehnung an Wohlrab-Sahr (1993) bezeichnet die Identität der Frauen zum damaligen Zeitpunkt als unsicher. Diese Unsicherheit resultiere aus der Ablösung vom traditionellen Frauenbild in der Gesellschaft und der Neuorientierung an Vorbildern, die die Selbstständigkeit der Frau fördern. Deshalb suchen Frauen in der Sozialen Arbeit nach Stabilität und Identifikation. (Ackermann 2000, S. 10–11).

## **Was ist mit Professionalisierung Sozialer Arbeit gemeint?**

Eine Professionalisierung im Sinne der prozessorientierten Verwissenschaftlichung der Handlungskompetenzen von Sozialarbeitenden, ist eine definitorische Frage von Sozialen Arbeiten und ist abhängig von den aufgestellten Professionalisierungskriterien des jeweiligen Berufes.

## **Thesen und Schlussfolgerungen**

Die Beurteilung von Sozialen Arbeiten (deren Leistungen) soll nicht bloss quantitativ stattfinden, sondern auch unter qualitativen Kriterien!

Qualitative Beurteilung der Leistungen im Bereich Sozialer Arbeit führt zur Professionalisierung von erbrachten Leistungen (Reflexion und Evaluation des eigenen Handlungsbereiches).

Jede Arbeitsgruppe muss über ein eigenes Referenzsystem verfügen. Somit kann sie im interdisziplinären Bereich tätig sein, ohne dabei ihre eigene Professionalität und Berufsidentität zu verlieren. Sie bleibt also in ihrem Handlungssystem autonom und sicher.

Wenn die Berufsidentität schwach ausgeprägt ist, dann können die Sozialarbeiter ihre Berufsrolle nicht auf professionelle Art und Weise ausüben (Ackermann 2000, S. 4).

Die Bildung einer Berufsidentität für Angehörige der Sozialen Arbeit findet primär in der Ausbildung zum Sozialarbeiter statt. Das Studium soll als die „zentrale sozialisatorische Instanz beruflicher Identitätsbildung“ dienen (Ackermann 2000, S. 8).

## **Zusammenfassung**

Auf der Basis ausgewählter Studien gelingt es Ackermann, seine Hypothese „Professionalisierung ohne Profession“ innerhalb der Sozialen Arbeit zu verifizieren. Die vorgeführten qualitativen Studien zeigen im Gegenteil zu den quantitativen Erfolgsgeschichten der Sozialen Arbeit, dass die Handlungskompetenz der Sozialarbeiter ungenügend ist, um sie als professionelle Handlungen bezeichnen zu können.

## **Ausblick**

Was ist der Beitrag der Soziologie im Konkreten für die Thematik der Professionalisierung der Sozialen Arbeit?